

MARINA MÜNKLER

MEDIÄVISTISCHE LITERATURWISSENSCHAFT
ALS GEGENWARTSANALYSE

Mittelalternarrative und Mythopolitiken

Seit einiger Zeit haben Narrative Konjunktur, in denen deutsche Geschichte wieder als heroische Abfolge der Kämpfe großer Männer erzählt wird. Insbesondere in rechtsnationalen bis rechtsextremen Kreisen haben solche heroischen Narrative und Mytheme erhebliche Verbreitung gefunden. Darin spielt das Mittelalter als Referenzraum eine zentrale Rolle, wobei die zentralen Narrative das ›germanische‹ (Früh-)Mittelalter und das Hochmittelalter der Kreuzzüge evozieren. Exemplarisch dafür ist etwa das rechtsextreme Magazin »Compact Geschichte«, das – in der Aufmachung angelehnt an die Hefte von »Spiegel Geschichte« und »ZEIT Geschichte« – im journalistischen Stil und mit vielen Bildern an der Evidenz einer heroischen Vergangenheit arbeitet und Geschichte als »unser Vermächtnis« inszeniert, d. h. sein Geschichtsnarrativ mit einer identifikatorischen Denotation versieht. So hat das Heft Nr. 2 etwa den Titel »Deutsche Helden. Unser Vermächtnis aus 2000 Jahren« und Heft Nr. 3 inszeniert ein »Mythisches Deutschland. Die historischen Stätten unseres Volkes«, dessen Grenzen weiter über die der vereinigten Bundesrepublik hinausreichen, die als »klägliches Rumpfk¹« begriffen wird. Die Referenz ist somit nicht ein »buntes«, sondern ein kriegerisches Mittelalter, was sich paradigmatisch auch an den in der rechtsextremen Szene seit einiger Zeit durchgeführten ›Nibelungenkämpfen‹ zeigt, einer Verbindung von entgrenzten Martial Arts und Endkampfphantasmagorien, die zugleich zur Vorbereitung auf einen imaginierten Bürgerkrieg in der (nahen) Zukunft dienen sollen.

Solche Narrative und Praktiken könnte man unter Umständen als Randscheinungen klassifizieren, wenn sie nicht – teils diskrete, teils ostentative – Verbindungen zu populärkulturellen Erzählmustern mit Geschichts-Kolorit unterhalten würden, die nicht nur und nicht einmal zuallererst in der Literatur, sondern in Spielfilmen, Serien und Computerspielen vorkommen, welche üblicherweise dem Fantasy Genre zugerechnet werden. Insbesondere Serien wie *Game of Thrones* (HBO), *The Last Kingdom* (BBC America), *Vikings* (History)

1 Compact Geschichte, (2018) H. 3, S. 6.

oder *Die Barbaren* (Netflix) zeugen von einem enormen Interesse an historischen Settings. Derartige Konjunkturen hat es in den letzten Jahrzehnten immer wieder gegeben, und stets hoffte die mediävistische Geschichts- und Literaturwissenschaft, dies würde ihr zu neuem Interesse an ihren Gegenständen und damit auch zu neuen Geltungsansprüchen verhelfen.

Mittelalterrezeption?

Untersuchungen solcher Texte, Filme und Serien werden zumeist unter dem Obertitel der »Mittelalterrezeption« rubriziert.² Dabei erstaunt zunächst, dass sich der Begriff der Rezeption so lange halten konnte, denn die Konstruiertheit von Geschichte als Erzählung aus den Bedürfnissen der Gegenwart, ihren sozialen, politischen und medialen Transformationen und Verwerfungen, ist durchaus umfänglich reflektiert worden. Von »Rezeption« im Sinne einer Weitertradierung oder erneuten Bezugnahme auf Vorgängiges zu sprechen, unterläuft solche Erkenntnisse, und das geschieht verschiedentlich selbst dort, wo sie die Voraussetzung der jeweiligen Forschungen bilden, wo Rezeption also gar nicht mehr als rezeptiv, sondern als konstruktiv gedacht wird. »Mittelalterrezeption« scheint ein so fest etablierter Topos zu sein, dass er für die Positionierung des Forschungsfelds unverzichtbar ist. Der Begriff führt freilich in die Irre, denn relevant ist nicht die Frage, ob oder wie das Mittelalter rezipiert wird, sondern welche Formen »kultureller gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen«³ unter Bezug auf ein wie auch immer ungenau verortetes Mittelalter evoziert werden. Der Begriff des *medievalism* oder des *new medievalism* scheint von daher besser geeignet zu sein, um das Phänomen angemessen zu erfassen. Umberto Eco hat ihn in seinem Essay »Zehn verschiedene Arten das Mittelalter zu träumen« als die Weise bezeichnet, sich das Mittelalter als hybrides Phantasma

2 Vgl. Mathias Herweg/Stefan Keppler-Tasaki (Hrsg.), *Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur*. Berlin /Boston 2012. (= Trends in Medieval Philology; Volume 27); Gesine Mierke/Michael Ostheimer (Hgg.), *Mittelalterrezeption in der DDR-Literatur*. (Euros. Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft 7), Würzburg 2015; älter: Jürgen Kühnel/Hans-Dieter Muck/Ulrich Müller (Hgg.), *Mittelalter-Rezeption. Gesammelte Vorträge des Salzburger Symposions »Die Rezeption mittelalterlicher Dichter und ihrer Werke« in Literatur, bildender Kunst und Musik des 19. und 20. Jahrhunderts*. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 286), Göppingen 1979; James F. Poag, Gerhild Scholz-Williams (Hg.), *Das Weiterleben des Mittelalters in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M. 1983.

3 Vgl. dazu den Beitrag von Lars Koch.

anzueignen.⁴ Das Mittelalter ist in solchen Geschichtserzählungen als ein Bezugsraum etabliert worden, der über ein Set von Bildern und Narrativen jederzeit evoziert werden kann: Helden und Ritter, Volk und Herrscher, Pferde und Schwerter, Zelte und rohes Mauerwerk, offenes Feuer und Kerzenlicht, Krieg und Eroberung, Macht und Ranküne, Unterwerfung und Auflehnung, Brutalität und Sinnlichkeit: Es braucht wenig, um eine erzählte Welt als mittelalterlich zu inszenieren. Historische Präzision ist dabei nicht vonnöten: Narrative des Heroischen, des Mystischen, des Heiligen und des Grausamen sind historisch und ahistorisch zugleich, denn sie antworten auf Bedürfnisse der Gegenwart, für die die Evokation von Geschichte offenbar zentral, deren Präzision aber irrelevant ist.

Das Imaginäre der Gegenwart und die Mythopolitik eines phantasmatischen Mittelalters

Zum Imaginären der Gegenwart gehört die Imagination der Vergangenheit, denn nur so, auf dem Wege narrativer Kontinuitäts- und Differenzsetzung, lässt sich Gegenwart überhaupt erfahrbar machen oder als Auftrag der Vergangenheit behaupten. Kennzeichnend dafür ist die evozierte Alterität des Mittelalters, die aus einem theoretischen Modell von mediävistischer Geschichts- und Literaturwissenschaft zum Imaginären der Gegenwart geworden ist: Wie auch immer das Mittelalter gemäß den verbreiteten Imaginationen gewesen sein mag, es war jedenfalls anders. Freilich ist diese geradezu ostentativ ausgestellte Alterität kein Garant dafür, dass das phantasmatische Mittelalter nicht für eine Mythopolitik anschlussfähig wäre und genutzt würde, die sich aus den medialen Voraussetzungen, sozialen Settings und politischen Interessen der Gegenwart speist, die Fiktionalität und Faktizität in spezifischer Weise miteinander verknüpfen.⁵

4 Vgl. Umberto Eco, Zehn Arten, vom Mittelalter zu träumen, in: Ders., *Über Spiegel und andere Phänomene*, München 1988, S. 111-126. Siehe auch die Auseinandersetzung mit Ecos Aufsatz bei Hans-Rudolf Velten, *Das populäre Mittelalter im Fantasyroman – Erkundungen eines zeitgenössischen Phänomens*, in: Nathanael Busch, Hans-Rudolf Velten (Hg.), *Die Literatur des Mittelalters im Fantasyroman*, Heidelberg 2018, S. 9-20.

5 Solche Verknüpfungen, die nicht zuletzt auf Präsuppositionen beruhen, hat etwa Klaus von See im Hinblick auf die Germanen analysiert. Vgl. Ders., »Blond und blauäugig«. Der Germane als literarische und ideologische Fiktion«, in: Gerold Bönnen/Volker Gallé (Hg.), *Ein Lied von gestern? Wormser Symposium zur Rezeption des Nibelungenlieds*, Worms 1999, S. 105-139.

Deshalb auch ist es mit Hinweisen auf die Fiktionalität solcher Mittelalter-Imaginationen nicht getan. Vielmehr bedarf es einer Analyse der narrativen Muster von Geschichte und Literatur des Mittelalters unter dem Aspekt der Prägnanz ihrer Narrative, ihrer identifikatorischen Potenziale und ihrer Wirkmächtigkeit.⁶ Für die politische Wirkmacht von Narrativen ist deren Unterkomplexität jedenfalls kein Nachteil, sondern geradezu Möglichkeitsbedingung – insbesondere in Zeiten einer rasanten Beschleunigung von Informationen, einer Enthierarchisierung von Wissen und eines Ordnungsverlusts des Diskurses sind symbolische Agenturen der Orientierungsstiftung wirkmächtig, die den Fliehkräften der globalisierten Gegenwart identitäre Selbstgewissheiten entgegenstellen. Die interessante Frage ist deshalb, weshalb Mittelalternarrative Nivellierungsleistungen zwischen Fiktionalität und Faktizität zu erbringen vermögen, welche Funktionen die im historischen Kolorit gründende Distanznahme von der Gegenwart erfüllt, welche Affizierungen damit aufgerufen werden und welche Mythomotiken und Mythopolitiken damit verbunden sind oder verknüpft werden können.

Was unter diesem Aspekt zunächst auffällt – auch wenn es sich hier nur grob skizzieren lässt – ist der Entwurf einer vorstaatlichen Welt mit schwach ausgeprägten Institutionen und deshalb nur wenig regulierten Einhegungen der Aushandlung von Machtansprüchen, d. h. einer Welt, in der Kriege und agonale Kämpfe der Normalfall solcher Aushandlungen sind. In einer solchen Welt fungiert heroische Männlichkeit als unabdingbar erscheinende Voraussetzung von Handlungsfreiheit und Nicht-Unterwerfung. Im Zentrum solcher Imaginationen von Macht steht das Narrativ des Heroischen.⁷ Das Narrativ des Heroischen ist dabei mit einem Freiheitsframe verbunden, der seine identifikatorischen Potenziale nicht zuletzt dadurch erheblich steigert, als er dicht mit Imaginationen

6 Valentin Groebner hat aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft auf diesen besonderen Aspekt der Inanspruchnahme des Mittelalters hingewiesen und »Geschichte als Wunschmaschine« charakterisiert. Vgl. Valentin Groebner, *Das Mittelalter hört nicht auf*, München 2008. Thomas Martin Buck unterscheidet im Anschluss an Groebner zwischen einem Primär – und einem Sekundärmittelalter, sieht die Aufgabe der Geschichtswissenschaft aber vorwiegend darin, zu erklären, was das Mittelalter nicht sei. Vgl. Thomas Martin Buck, *Zwischen Primär – und Sekundärmittelalter. Annäherungen an eine ebenso nahe wie ferne Epoche*, in: Thomas Martin Buck, Nicola Brauch (Hg.), *Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit: Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis*, Münster, Westf., München/Berlin [u. a.] 2011, S. 57-72, hier S. 71.

7 Die Bedeutsamkeit des »Kulturmusters« des Heroischen hat auch Anette Gerok-Reiter hervorgehoben. Vgl. dies., *Kulturmuster ›Heldenbild‹. Erzählschema, Variationen, Vergleiche*, in: Anette Gerok-Reiter, Claudia Lauer (Hg.), *Kulturmuster im Deutschunterricht. Mittelalterliche Perspektiven*. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbands 61/3 (2014), S. 212-225.

hochgradig individualisierter Gesellschaften verknüpfbar ist. Welche Schnittstellen sich daraus zwischen populärkulturellen Narrationen, den ihnen zugrundeliegenden Narrativen und rechtsextremen Mythopolitiken ergeben, sollte spätestens klar sein, seit die rechtsextreme »identitäre« Bewegung das Lambda-Zeichen der Schilde aus dem Kino-Blockbuster *300* als ihr Logo verwendet. Das heroische Narrativ des Kampfes einer kleinen Schar von Helden gegen ein übermächtiges persisches Heer um die Freiheit von Sparta fungiert hier als elitäres Selbstheroisierungsmuster. Der Freiheitsframe lässt sich als die Grundlage einer rechtsextremen Ideologieproduktion begreifen, die die Verflechtung von populärkulturellen Narrationen und mythopolitischen Narrativen zum kompensatorischen Entwurf einer politischen Männlichkeit nutzt.

Die germanistische Mediävistik als gegenwartsanalytisches Fach – eine Aufgabe

Dafür, solche Mythopolitiken und die damit verbundenen Entwürfe von Männlichkeit sowie die Bricolage von Narrativen zu analysieren, wäre die germanistische Mediävistik sehr geeignet, wenn sie denn bereit wäre, sich nicht in erster Linie als literaturgeschichtlicher Zweig des Fachs zu verstehen, sondern ihr Beobachtungsfeld auf zeitgenössische Narrative auszudehnen. Die germanistische Mediävistik hat zwar zahlreiche moderne Theoriekonzepte aufgegriffen, sie untersucht Genderkonstruktionen, Intersektionalität und *Othering* an Texten der mittelalterlichen Literatur, um nur einige der derzeitigen aktuellen Forschungsfragen zu nennen, und hat auf breiter Front narratologische Fragestellungen aufgegriffen, aber sie versteht sich selbst kaum als gegenwartsanalytisches Fach. Narrative als Institution der Welt- und Gesellschaftsorientierung, die als Praxis des narrativen »Worldmaking« wesentlich zur symbolischen Einrichtung der Gesellschaft beitragen, sind aber auch aus literaturwissenschaftlicher Perspektive von erheblicher Relevanz, denn sie prägen nicht zuletzt die Weise, wie Literatur wahrgenommen wird.

Es wäre deshalb eine wichtige Aufgabe zu zeigen, weshalb heldenepische Texte des Mittelalters für mythopolitische Operationen so geeignet sind, und warum ihre Geeignetheit sich nicht nur auf der Oberfläche des Heroischen, sondern auch auf der Basis ihres narrativen *discours* zu entfalten vermag. Udo Friedrich hat im Anschluss an Wolfgang Müller-Funk darauf hingewiesen, dass heldenepische Texte auf der Grundlage zusammengesetzter Narrative funktionieren.⁸ Dazu ge-

8 Vgl. Udo Friedrich, Held und Narrativ. Zur narrativen Funktion des Heros in der mittelalterlichen Literatur, in: Narration and Hero. Recounting the Deeds of Heroes in Li-

hören das Brautwerbungsnarrativ, das Allianznarrativ, das Verschwörungsnarrativ, das Narrativ von verletztem Recht und Rache, von Agonalität und Treue, von Opfer und Untergang.⁹ Solche zusammengesetzten Narrative produzieren narratologisch betrachtet eine labile Kohärenz und daraus resultierend eine erhebliche Ambiguität der Figuren.¹⁰

In der mediävistischen Literaturwissenschaft hat das lange Zeit dazu geführt, dass heldenepische Texte nicht mehr im Fokus des Interesses standen, weil sie die am modernen Roman geschulten Kohärenzerwartungen enttäuschen, die allenfalls am höfischen Roman aufzufinden sind.¹¹ In der Forschung wie in der Lehre hat das zu einer Bevorzugung des höfischen Romans geführt, in deren Rücken sich freilich ein Interesse an heldenepisch geprägten Erzählungen in der Gegenwart entfaltet hat, das kaum reflektiert worden ist.

Gerade die Bricolage aus Narrativen, die sich als einzelne Narrative auch wieder aus dem Gesamtzusammenhang der Erzählung herauslösen lassen, aber macht heldenepische Erzählungen überaus attraktiv für Lektüren, die nicht mehr am Roman, sondern an Serien und Computerspielen geschult sind. Das gilt auch dann, wenn solchen Serien, wie im Falle von *Game of Thrones*, populäre Romane zugrunde liegen, weil diese bereits mit der Bricolage von Narrativen arbeiten, die sie zur seriellen Lektüre hin öffnen. Die Bricolage aus unterschiedlichen Narrativen von Allianz und Verschwörung, von Recht und Rache, von Bedrohung und Untergang in *Game of Thrones*, die daraus resultierende Ambiguität von Figuren und die gezielten Erwartungsenttäuschungen im Hinblick auf narrative Kohärenz erlauben es, die darin entworfene imaginative Welt der Vergangenheit als heroisches Identifikationsmuster der Gegenwart zu deuten.¹²

terature and Art of the Early Medieval Period, ed. by Victor Millet and Heike Sahn, Berlin 2014, S. 175-194. Friedrich bezieht sich dabei auf Wolfgang Müller-Funk, *Die Kultur und ihre Narrative*, Wien/New York 2008.

- 9 Im Prinzip kann man bereits an dieser Auflistung von Narrativen unschwer erkennen, dass das Nibelungenlied sie alle versammelt. Das *Hildebrandslied* und die *Dietrichepik* ergänzen diese keineswegs vollständige Liste um das Narrativ von Exile & Return.
- 10 Vgl. Elisabeth Lienert, Widersprüche in heldenepischem Erzählen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 141/2 (2019), S. 225-259 (<https://doi.org/10.1515/bgsl-2019-0014>)
- 11 Vgl. Anne-Katrin Federow, Kay Malcher, Marina Münkler, Narratologie und das Erzählen der mittelhochdeutschen Heldenepik. Eine Einleitung in orientierender Absicht, in: Dies., *Brüchige Helden – Brüchiges Erzählen. Mittelhochdeutsche Heldenepik aus narratologischer Sicht*, Berlin/Boston 2017, S. 1-20.
- 12 Vgl. Lars Koch, »Power resides where men believe it resides«. Die brüchige Welt von »Game of Thrones«, in: Federow, Malcher, Münkler: *Brüchige Helden – brüchiges Erzählen* (wie Anm. 11), S. 199-216.

Die Aufgabe, der die Mediävistik sich stellen sollte, besteht deshalb darin, die scheinbare Selbstevidenz der darüber produzierten Heroismen analytisch als Produkt narratologisch und semiologisch erfassbarer Kookkurrenzen von Erzählmustern in unterschiedlichen Kontexten zu fassen. Solche Kookkurrenzen zu untersuchen, könnte eine der wichtigen Aufgaben einer literaturwissenschaftlich und nicht zuletzt narratologisch informierten germanistischen Mediävistik sein, die ihre Aufgabe als gegenwartsanalytisches Fach ernst nehmen will. Die seit einiger Zeit zu beobachtenden Inanspruchnahmen ›germanischer‹ Mythologien und Geschichtserzählungen, des althochdeutschen »Hildebrandslieds« und des »Nibelungenlieds« für Mythopolitiken machen es zu einer dringlichen Aufgabe der germanistischen Mediävistik, sich dieser politisch motivierten Aneignung zu stellen.¹³ Eine Literaturgeschichte, die solche Deutungskämpfe der Gegenwart nicht berücksichtigt, trägt selbst zu ihrer Marginalisierung bei, während sich in ihrem Rücken eine Verfügung über die mittelalterliche Literatur und insbesondere die Heldenepik entfaltet, der sie analytisch nichts entgegensetzt.

Gerade heute, wo aufgrund der Dominanz digitaler Medien, ihrer Aufmerksamkeitsökonomie und ihrer Affekt- und Emotionspolitiken die Herstellung narrativer Selbstevidenz maßgeblich für den Erfolg von (diskurs-)politischen Programmen ist, wird Geschichte – bzw. deren narrative Konstruktion und Funktionalisierung – zu einer wichtigen Ressource im Kampf um Deutungshegemonie. Solche Kämpfe funktionieren sowohl auf der Zeit- als auch auf der Raumachse – d. h. sie sind einerseits von Geschichtsnarrativen (Niedergangs- und Untergangsnarrativen in Kombination mit Wiedererweckungsnarrativen) geprägt, andererseits von Raumnarrativen im Sinne von Imaginationen einer politischen und kulturellen Geographie. Beide müssen als Imaginationen der Gegenwart verstanden werden, die Raum und Zeit aus dem Bedürfnis konstruieren, als Fundierungen und Echoräume für Ansprüche der Gegenwart zu fungieren. So kann der Bezug auf eine narrativ erzeugte Geschichte als normative Ressource genutzt werden, um der Gegenwart einen politischen Auftrag einzuschreiben.

13 Eine ähnliche Forderung hat kürzlich auch Heike Sahn erhoben, allerdings stärker unter fachpolitischem Bezug auf die Ausdünnung der Frühmittelalterlehrstühle in der germanistischen Mediävistik. Vgl. »Die ich rief, die Geister ...«. – Kurzes Plädoyer für ein interdisziplinär integrierte Frühmittelaltergermanistik, in: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaftliche Linguistik 47 (2017), S. 155-165. DOI 10.1007/s41244.017.0061-7. Siehe daneben auch mit Schwerpunkt auf der Vermittlung von Populärkultur und Germanenmythen: Niels Penke, Heike Sahn, Die sogenannten Germanenfragen: zum Umgang mit einem Faszinosum, in: Demokratie-Dialog 02/2018 (<https://www.fodexonline.de/demokratie-dialog-artikel/die-sogenannten-germanen-fragen-zum-umgang-mit-einem-faszinosum/> letzter Zugriff am 14. 12. 2020).

Gerade die germanistische Mediävistik könnte hier einen doppelten Beitrag zum Verständnis von Gegenwart leisten: Einerseits, indem sie die narrativen Genealogien rekonstruiert, die dem kulturellen Gedächtnis seine Konsistenz und Dynamik verleihen, und andererseits, indem sie ihre Kompetenz nutzt, um die aktualistischen Umformungen und diskurspolitischen Indienstnahmen mittelalterlicher Stoffe für Gegenwartsdeutungen zu re- und dekonstruieren.